

Unterstützung humanitärer Projekte in Afrika, Teil II

Hilfe zur Selbsthilfe

Nadine Millich

Das Projekt „Orthopädische Hilfe Afrika“ unterstützt Patienten in Westafrika, die eine künstliche Hüfte benötigen, sich die teure Operation aber nicht leisten können. Visionäres Ziel ist es, einheimische Ärzte vor Ort zu schulen und sie mittelfristig in der Operationstechnik auszubilden.

Wenn Du in Westafrika lebst, musst Du Deine Spritzen und Medikamente selbst kaufen. Wenn Du kein Geld hast, stirbst Du“ – diese erschütternde Erkenntnis stammt von David Barrigah. Der Anästhesie-Fachpfleger arbeitet seit Jahren in deutschen Kliniken, kommt allerdings gebürtig aus Togo. Er weiß also, wovon er spricht und zögert deshalb keinen Moment, als ihn Dr. Etienne Heijens bittet, sein ambitioniertes Projekt zu unterstützen.

Heijens Projekt heißt „OHA!“ – Orthopädische Hilfe für Afrika. Der gemeinnützige Verein existiert seit 2013 und hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen zu helfen, die eine künstliche Hüfte benötigen, jedoch nicht in der Lage sind, die finanziellen Mittel dafür aufzubringen. Vereinsmitbegründer Heijens ist Orthopäde, Gesellschafter des Gelenkzentrums Rhein-Main und leitender Arzt des Gesundheits- und Pflegezentrums Rüsselsheim: „Wir implantieren in Burkina Faso künstliche Hüf-

ten, um Patienten im erwerbsfähigen Alter, die aufgrund ihres Leidens ihre Familie nicht mehr ernähren können, wieder dazu in die Lage zu versetzen.“

Zwei Wochen für mehr Lebensqualität

Burkina Faso ist eines der ärmsten Länder Afrikas. Aufgrund der Kriegsflüchtlinge aus dem Nachbarland Mali hat sich die Situation noch verschärft. 50 Prozent des Staatshaushalts deckt die Entwicklungshilfe.

Bereits seit zehn Jahren fährt eine belgische Mission unter Leitung von Heijens ehemaligem Kommilitonen Dr. Jan Noyez jedes Jahr für zwei Wochen nach Burkina Faso. „Von Anfang an haben sie ihre Arbeit wissenschaftlich dokumentiert und jetzt im



Bone & Joint Journal publiziert. Es gibt keine auffälligen Komplikations- und Infektionsraten", so Heijens. 2012 schloss er sich erstmals den belgischen Kollegen an und überzeugte sich persönlich von den hygienischen Verhältnissen im katholischen Krankenhaus Centre médical Paul VI.

Aesculap spendete Implantate

Zwar sei ein professionelles Operieren möglich, jedoch unterschieden sich die Arbeitsverhältnisse fundamental von jenen in Deutschland. So musste vom Tupfer über die OP-Kleidung bis hin zum Desinfektionsmittel alles mitgebracht werden. Für die Mission im vergangenen Jahr spendete die Aesculap AG Implantationsinstrumente, zehn Implantate und leistete logistische Unterstützung. Für künftige Missionen will der Verein versuchen, zusätzliches Material aus Spendengeldern zu organisieren.

Heijens flog mit einer fünfköpfigen Mannschaft nach Ouagadougou, der Hauptstadt

von Burkina Faso. Die sechs erfahrenen Fachkräfte – zwei Orthopäden, ein Anästhesist, zwei OP-Fachkräfte und ein Anästhesie-Fachpfleger – spendeten zwei Wochen ihres Jahresurlaubs und investierten im Vorfeld der Reise viel Freizeit für die aufwendige Planung und Organisation.

2013 konnten 20 Patienten behandelt werden, dieses Jahr sollen es bereits deutlich mehr werden. Das durchschnittliche Alter der behandelnden Patienten betrug rund 40 Jahre, der älteste Patient war 64 Jahre alt, 16 Patienten waren jünger als 56 Jahre. Die mittlere Verweildauer in der Klinik beträgt durchschnittlich 3,5 Tage. An Reha-Maßnahmen im Anschluss an den Klinikaufenthalt ist nicht zu denken.

Die Patienten werden von erfahrenen ortsansässigen Chirurgen ausgesucht. Die Akten werden den Orthopäden der Mission vor ihrer Anreise übermittelt. Vor Ort gibt es dann eine erste Sprechstunde mit den angereisten Ärzten, in der nach strengen medizinischen und sozialen Kriterien end-

gültig die Entscheidung fällt, wer schließlich operiert wird.

Chirurgen vor Ort schulen

Künstliche Hüften einzusetzen, kann von den hiesigen Ärzten nicht angeboten werden. Dazu fehlt es an Geld und Ausrüstung. Eine Behandlung im Ausland ist für die Patienten unbezahlbar. „Deshalb ist geplant, dass orthopädische Chirurgen in der Nachsorge vor Ort geschult werden und mittelfristig in der Operationstechnik ausgebildet werden“, sagt Heijens. Um die lokalen Ärzte auszubilden, stellen diese bei jeder Operation den ersten und zweiten Assistenten. Denkbar sei auch, dass die afrikanischen Doktoren einmal nach Europa kämen.

Literaturhinweis:

Bone & Joint Journal, Establishment of a hip replacement project in a district hospital in Burkina Faso, L. Dossche et al.; Bone Joint J2014;96-B:177-80

Ouagadougou, die Hauptstadt Burkina Fasos, zählt zu den ärmsten Städten Afrikas. Es fehlt am Nötigsten in der OP-Ausstattung. Die Krankenzimmer sind primitiv eingerichtet. Und doch kommt es zu keinen auffälligen Infektions- oder Komplikationsraten nach den orthopädischen Eingriffen.

